

der Vf. über die bisher vorliegenden Untersuchungen hinaus Material, sichtet es immer auf dem Hintergrund der es umgebenden Textfelder und ihrer Theologie, systematisiert es und kommt zu Schlüssen, vor allem in seiner Zusammenfassung am Ende, die das weitere Forschen intensiv anregen werden. Deutlich zeigt er, daß dort Einfluß und „Kontinuität“ paulinischer Theologie vorliegt, „wo die Auferstehungshoffnung christologisch begründet ist“ und die „Einwohnung des Heiligen Geistes als Voraussetzung für die Auferstehung“ gilt (266). Es klingt kühn, wenn er sagt, daß Schriften wie EpRheg und EvPhil „der paulinischen Theologie näher (stehen) als die Theologen der Großkirche, indem sie das Moment der Transzendenz der auferstandenen Leiblichkeit durch den Verweis auf den symbolischen Charakter jeder Aussage darüber unterstreichen“ (266). In Markion, den er nicht eigens diskutiert, läge m. E., wie auch die Diskussionen bei Tert., AdvMarc, DeCarChris und DeResCar zeigen, ein möglicher Schlüssel für die Geschichte der Auferstehung (derjenigen Jesu und der des Fleisches) im 2. Jahrhundert, auch wenn dies im Rahmen einer Rez. hier nur als Arbeitshypothese formuliert werden kann. Zurecht schreibt der Vf., daß Paulus „der einzige Verfasser des Neuen Testaments ist, der eine ‚Theologie der Auferstehung‘ bietet“ (8). Während bei den nicht von Paulus beeinflussten Autoren vor Markion der Glaube an die Auferstehung (nicht nur die des Fleisches allgemein, sondern besonders auch derjenigen Jesu, cf. R. Staats, a.a.O. 467) – mit Ausnahme von den ntl. Evangelisten – selten oder keine Erwähnung findet, ist offenkundig mit Markion nicht nur die Frage des rechten Evangeliums und der paulinischen Theologie ins Bewußtsein getreten, sondern wird auch die der Auferstehung zum ersten Mal breit aufgenommen und diskutiert. In gnostischen Kreisen jedenfalls kann Paulus schlicht „Apostel der Auferstehung“ (ExcTheod 23,2) genannt werden (8.168). Die Untersuchung des Vf. stützt diese These jedenfalls durch eine Reihe seiner Bemerkungen, auch wenn er selbst keine solche Überlegung angestellt hat: z. B. entdeckt er in dem für ihn „ältesten Zeugnis“ 1 Clem paulin. Anklänge, die Auferstehungslehre ist aber (noch) nicht christologisch, sondern eschatologisch ausgerichtet (26; ähnlich zur „unvergänglichen Leiblichkeit“ bei Herm, 78). Eine eschatologische Orientierung (unter Hinweis auf die Fleischwerdung) findet er in 2 Clem (52.57); eine solche be-

gnet aber auch in Did, Barn. Die Situation nach Markion ist, wie aus den vom Vf. vorgeführten Zeugnissen offenkundig wird, erheblich verändert: Die Formel der „Auferstehung des Fleisches“, einmal gegen Markions Theologie und Christologie (106–109) (z. B. Justin; 3 Kor; Theoph.) und gegen die doketische oder „gnostisch inspirierte Leugnung“ (64.128) gewonnen (Ign.; 2 Clem; EpAp; PsJustin; Iren.; 3 Kor), verankert sie sich mit der $\sigma\alpha\sigma\chi$ als „Kernbegriff“ in die Eschatologie (257). In ihrer Entwicklung kann die Formel dann Ausdruck für verschiedenes sein: für chiliastische Hoffnung (Justin; Iren.), Anzei-ge der Kontinuität des irdischen mit dem auferstandenen Leib (125) (Tatian; Justin), eine Ermahnung zur Keuschheit oder auch eine Bejahung der Schöpfung.

Cambridge Markus Vinzent

Lactantius. Epitome Divinarum Institutionum. Herausgegeben von Eberhard Heck und Antonie Wlosok (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Stuttgart-Leipzig (Teubner Verlag) 1994, 176 S., kt., ISBN 3-519-01933-7.

Im J. 1987 legte der Franzose M. Perrin eine zweisprachige Epitome-Ausgabe vor (SChr 335), die sich einmal durch eine reich dokumentierte Einleitung über Autor, Inhalt und Überlieferung, aber auch durch eine eigenständige Überprüfung des handschriftlichen Materials auszeichnet, so daß in wesentlichen Punkten ein Fortschritt gegenüber der bis dahin benutzten CSEL-Ausgabe von S. Brandt (Wien 1890) erreicht wurde. Wenn es nun in kurzem zeitlichen Abstand erneut zu einer Bearbeitung dieser Kurzfassung des großen, sieben Bücher umfassenden Hauptwerks „Divinae Institutiones“ kam, so hat das besondere Gründe, welche E. Heck in der Gnomon-Besprechung der Arbeit seines französischen Vorgängers dargelegt hat (64, 1992, 597 ff.). Man hatte ursprünglich vor, so liest man dort, das Hauptwerk zu edieren, jedoch sei dieser Plan „aus verschiedenen Gründen“ nicht zustande gekommen, so daß man sich zunächst an das kleinere Opus machte. Dennoch hat die Neubearbeitung ihre volle Berechtigung, wie man bes. aus der Anlage des Apparats erkennen kann. Er bringt zwar keine kurzen inhaltlichen notes, jedoch in sorgfältig getrennten Abschnitten zunächst die Entsprechungen mit den Institutionen, die Zitate aus früheren Auto-

ren und schließlich den eigentlichen textkritischen Apparat, der sich durch größere Genauigkeit als der von Perrin, aber andererseits auch durch erfreuliche Kürze auszeichnet. Im einzelnen begründen die Herausgeber die neue Edition gegenüber ihrem Vorgänger mit dessen bisweilen zu weiter Entfernung von der Brandtschen Bearbeitung, durch Fehler im Text und Ungenauigkeiten im Apparat (einzeln aufgeführt in der genannten Gnomon-Besprechung) sowie durch mangelnde Beachtung der Konjekturen, die vor, aber auch nach Brandt vorgenommen wurden (bes. von Th. Stangl, *RhM* 70, 1915).

Die *Praefatio* bringt alles Wissenswerte für den Benutzer: Zunächst geht es um das Schicksal des 68 Kapitel umfassenden Büchleins, das bis zum 18. Jh. nur in einer verstümmelten Fassung bekannt war (so schon Hieron, *vir. ill.* 80: in libro uno ἀκροτάτω), bis S. Maffei und C. M. Pfaff im J. 1711 im Turiner Archivio di stato den fast vollständigen Codex T entdeckten (er lag früher im Kloster Bobbio). Im zweiten Abschnitt über die Art der Kürzung gegenüber dem Hauptwerk liest man, daß es sich streng genommen nicht um einen Auszug handelt, sondern um eine verkürzte und verbesserte Neufassung mit erheblichen Änderungen und Zusätzen (Fehlen mancher Kapitel, veränderte Anordnung, andere Zitate usw.), was hier in einer übersichtlichen Tabelle aufgelistet wird. Sehr ausführlich ist naturgemäß der Abschnitt über die Handschriften ausgefallen, die bis ins 6. Jh. zurückreichen. Außer dem Taurinensis I B 1127 (mit einer Lücke zwischen Kap. 14 und 15 und Eingriffen einer 1. und 2. Hand, die im einzelnen aufgeführt sind) werden die unvollständigen Zeugen B (Univ.bibl. Bologna, nr. 701) und P (Paris, bibl. nat. nr. 1662) eingehender beschrieben, die beide erst mit Kap. 51 einsetzen. Nach einer kurzen Rechenschaft über die Textgestaltung aus diesen und weiteren Zeugnissen (über die Abweichungen von Brandt und Perrin ist ein Aufsatz in den WS 1996 angekündigt) erfährt man in einer *instructio praemonda* mit Freude, daß die Orthographie der Vorgänger geändert wurde (man schreibt imm-, ass-, ill-, coll- statt inm-, ads-, inl-, conl-). Die nötigen indices über Editionen, Kommentare, Kompendien und Siglen beschließen die Vorrede, ein *index locorum* (einschließlich der Bibelstellen) et *nominum* rundet das Bändchen insgesamt ab.

Wem es allein um den Text zu tun ist, der wird in Zukunft sicherlich zu dieser Ausgabe greifen, wer jedoch auch inhalt-

liche Informationen sucht, wird weiterhin auf die ausgezeichnete „introduction“ und die „notes“ Perrins nicht verzichten wollen, ganz abgesehen davon, daß die französische Übersetzung noch kein entsprechendes Äquivalent im Deutschen gefunden hat.

Wendelstein

Richard Klein

Timothy D. Barnes: *Athanasius and Constantius. Theology and Politics in the Constantinian Empire*, Cambridge/Mass.-London (Harvard University Press) 1993, 18, 343 S., Ln. geb., ISBN 0-674-05067-3.

Unter den Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts ist in der Beurteilung durch die neuzeitliche Forschung wohl keiner so umstritten wie Athanasius von Alexandrien, und dies obwohl, oder vielleicht gerade weil ein Gutteil des kirchengeschichtlichen Quellenmaterials aus seiner eigenen Feder stammt. War Athanasius in erster Linie Theologe, der entschiedene Vorkämpfer für die Gültigkeit des Nizänums (und insofern von ökumenischer Bedeutung) oder Kirchenpolitiker, näherhin ein kirchlicher Machtpolitiker, der eis kalt und mit allen Mitteln um seine Rechte kämpfte? Bei einer Deutung als Kirchenpolitiker wiederum erhebt sich die Frage: Standen seine kirchlich-politischen Aktivitäten eher im Dienste seiner persönlichen oder seiner lokalen alexandrinischen Machtinteressen, oder haben wir in Athanasius einen ersten Vorkämpfer für die Freiheit der Kirche vom Staat zu sehen, einen Streiter wider die frühesten Formen des Caesaropapismus? Eine Annäherung an diese Frage erfordert zum einen eine kritische Sichtung der durchweg polemischen apologetischen Schriftstellerei des Athanasius und zum anderen eine Beurteilung der allgemeinen kirchenpolitischen Situation unter Konstantin und seinen Söhnen. Eine überzeugende Zusammenschau der theologischen und der kirchenpolitischen Deutung des Athanasius fehlt und darum wohl auch eine moderne größere Biographie, die den genannten Anforderungen gerecht wird. Die biographischen Skizzen von Schneemelcher, Campenhausen, Tetz und Kanengiesser sind nur Vorarbeiten auf diesem Weg.

Das hier anzuzeigende Buch versucht jedenfalls, eine Lücke der Forschung zu schließen. Der in der Vergangenheit schon mit seinen Arbeiten über Tertullian und